

JUSTIN HILL
Das Teehaus der Träume

Buch

China, Ende des 20. Jahrhunderts. Shaoyang ist eine kleine Stadt wie viele andere auch. Der sensationelle Unterschied zu anderen Städten jedoch ist die große staatliche Raketenfabrik Nummer Zwei – der ganze Stolz der Stadt und strahlendes Symbol des kommunistischen Paradieses. Eines Tages macht aber eine Neuigkeit die Runde, die wie eine Bombe einschlägt: Die Fabrik wird geschlossen! Die Bewohner von Shaoyang sind außer sich – denn sie wissen, dass damit eine neue Ära angebrochen ist. Die alte Ordnung ist auseinander gebrochen und die Zukunft, die vor ihnen liegt, ungewiss.

Auch der junge Da Shan traut seinen Augen nicht, als er nach sieben Jahren in seine Heimat zurückkehrt. Obwohl er aufgeschlossen ist für die Errungenschaften westlicher Lebensweise, erschüttern ihn die Veränderungen. Doch nicht nur äußerlich kann er die Orte seiner Kindheit kaum wiedererkennen, auch in seiner Familie fühlt er sich wie ein Fremder. Um die Kluft zu überbrücken, die sich zwischen seinen Eltern und ihm aufgetan hat, beginnt Da Shan, sich intensiv mit der Vergangenheit seiner Familie zu beschäftigen – und es dauert nicht lange, bis ihn auch seine eigene Vorgeschichte einholt. Denn er hatte einst eine große Jugendliebe, Liu Bei, der er ewige Treue geschworen hat, bis das Schicksal sie auseinander riss. Und er beschließt, sich nach ihr auf die Suche zu machen, nicht ahnend, dass Liu Bei einen kleinen Sohn von ihm hat und sich im »Teehaus der Träume« als Prostituierte verdingen muss, um sich und »Kleiner Drachen« ernähren zu können ...

Autor

Justin Hill wurde 1971 in Freeport auf den Bahamas geboren. Im Rahmen eines Entwicklungshilfeprogramms verbrachte er sieben Jahre in China und Eritrea, bevor er 1999 nach England ging und seinen ersten preisgekrönten Roman »Das Teehaus der Träume« schrieb. Das Debüt wurde von der britischen Presse euphorisch aufgenommen und ist mittlerweile in zwölf Sprachen übersetzt. Außerdem veröffentlichte Hill Reiseberichte über seine Erfahrungen in China und Afrika.

Justin Hill

Das Teehaus
der Träume

Roman

Deutsch
von Werner Schmitz

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2000
unter dem Titel »The Drink and Dream Teahouse«
bei Weidenfeld & Nicholson, London.

Für seine Arbeit an dem vorliegenden Roman
erhielt Werner Schmitz eine Förderung des
Deutschen Übersetzerfonds e. V.



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe November 2006

Copyright © der Originalausgabe 2000

by Justin Hill

Copyright © der deutschsprachigen Erstveröffentlichung 2002

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagmotiv: corbis/Keren Su

CN · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-46313-0

ISBN-13: 978-442-46313-8

www.goldmann-verlag.de

*Für die Teegesellschaft von Shaoyang:
Emma, Windy, Zoë und SongQuing*

Zwei Wochen lang zerfetzten explodierende Feuerwerkskörper die winterliche Düsternis in Shaoyangs Raketenfabrik Nummer Zwei. Am vierzehnten und letzten Abend fand das Laternenfest statt: hoffnungsvolle Liebende trugen ihre Herzen in Laternen aus buntem Seidenpapier vor sich her, die wie Fische an der Angel an langen Stäben schwankten. Ein Strom von Sternen floss durch die Nacht, die Kerzen brannten stetig nieder, und nach Mitternacht zogen in zunehmender Verzweiflung einsame Geister durch die Straßen – auf der Suche nach dem perfekten Partner, der vielleicht niemals kam.

Am nächsten Morgen wurde im Radio das Ende der Feiertage verkündet. Kinder suchten im Frost nach den letzten nicht explodierten Krachern und zündeten sie in einer wilden Schlacht, dass es nur so knallte und knatterte. Um 7 Uhr 45 Pekinger Zeit erwachte Parteisekretär Li aus einem kalten grünen Traum, der ihn ins Jahr 1967 zurückversetzt und ganz konfus und nervös gemacht hatte. Es war das vierte Mal in vier Wochen, dass derselbe Traum seinen schlafenden Geist so verwirrt hatte, und diesmal blieb er zitternd liegen und suchte konzentriert nach irgendwelchen Anzeichen beginnenden Wahnsinns.

Neben ihm lag Herbstwolke, seine Frau, in Baumwolldecken gehüllt, den Kopf nach hinten, den Mund offen,

und schlief. Parteisekretär Li erhob sich und öffnete das Fenster, um den Frost auf seiner Haut zu spüren. Es ging ein eisiger Morgenwind, und gelegentlich erschütterten Knallkörper die Stille. Er rieb sich die Augen, als der Geruch von Schießpulver ihm in der Nase brannte, und machte sie endgültig auf, nur um den weißen Schnee mit Blütenblättern aus Papier gesprenkelt zu sehen – kalt und rot.

Parteisekretär Li versuchte seine morgendlichen Aktivitäten weiterzuführen, als sei überhaupt nichts geschehen. Er räusperte sich und spuckte in die Toilette, dann setzte er sich, leerte seine Eingeweide in einer langen fließenden Bewegung und wischte den Rest mit einem Streifen Zeitungspapier ab. Er untersuchte sein altes, wie eine Walnuss gefurchtes Gesicht im Spiegel und rieb sich das Kinn, die Bartstoppeln, die sich abwehrend gegen die Kälte sträubten. Er zündete eine Zigarette an und rauchte, gab sich alle Mühe, normal zu sein.

Zum Frühstück buk Herbstwolke fünf Brötchen, gefüllt mit Dattelpaste, schöpfte dann süßen Reisbrei mit roten Jujube und weißen Tremella in zwei Schalen. Sie schlürfte ausgiebig, und er schlürfte mit. Ihr Morgengespräch bestand aus Schlürfgeräuschen. Vom Balkon nebenan gab Frau Fan, ihre Nachbarin, der Welt ein Ständchen aus der Peking-Oper. Ihre Stimme war schrill und schön, jeder Ton dieser Arien saß. Heute Morgen sang sie die Soloarie der jungen Nonne aus *Der weiße Pelzmantel*:

*Eine junge Nonne bin ich, sechzehn Jahre alt,
Als Jungfrau wurde mir der Kopf geschoren*

Parteisekretär Li schlürfte, und seine Frau schlürfte zurück.

*Als Jungfrau wurde mir der Kopf geschoren
Wenn Schönheit dahin und Jugend verloren
Wer nimmt ein altes Weib zur Frau?*

»Sie ist schon seit Jahren ein altes Weib«, brummte Herbstwolke. »Wofür hält sie sich eigentlich?«

Parteisekretär Li hob den Blick von seinem Frühstück und sah seine Frau lange an. Ihre Augen hielten den seinen stand und wandten sich schließlich ab. Der Text der Arie kam ihm für einen Moment sehr schön vor.

*Sind nicht für meine Brautkammer bestimmt
Die Kerzen auf dem Altar
Sind nicht für meine Brautkammer bestimmt*

Er sah Frau Fan vor sich, ihre Ärmel wehten im Morgenwind, ihr Schatten tanzte auf der Betonstufe neben ihr.

*Woher kommt diese erstickende Glut?
Woher kommt diese seltsame, unheimliche Glut?*

Die einsamen Worte trieben über die grauen Wohnblöcke und das Wellblechdach von Shaoyangs Raketenfabrik Nummer Zwei, über den Fluss und an den Ost-und-Nord-Pagoden vorbei bis zu den mit Bambus und Pinien bewachsenen Hügeln, wo ihnen der Nordwind flüsternd antwortete. Parteisekretär Li schloss kurz die Augen, atmete in Kreisen ein und aus und empfand für einige Sekunden eine schluchtentiefe Ruhe.

*Eine junge Nonne bin ich, sechzehn Jahre alt,
Als Jungfrau wurde mir der Kopf geschoren
Denn mein Vater liebt die buddhistischen Sutras
Und meine Mutter liebt die buddhistischen Priester.*

Plötzlich musste Parteisekretär Li lachen. Er stand auf, zog seinen Militärmantel an und setzte sich die russische Pelzmütze auf den Kopf.

»Ich gehe ins Büro«, sagte er.

Seine Frau rief ihm nach: »Ich denke, du bist im Ruhestand!«

Er ignorierte sie wie gewöhnlich und trat ins Freie.

»Was hab ich von einem Mann, der niemals zu Hause ist?«, schimpfte sie leise seinen Schritten nach, während sie den Frühstückstisch abräumte. Heute aber kam Parteisekretär Li noch einmal zurück und antwortete ihr, und sie erschrak so sehr, dass sie die blaue Schüssel fallen ließ: sie zerbrach, und die Scherben sprangen über die weißen Fliesen und blieben als blauweißes Muster liegen. Er stand in der Tür, sang die Zeile »Eine junge Nonne bin ich, sechzehn Jahre alt«, drehte sich um und verschwand.

Herbstwolke eilte zur Tür und sah ihm nach. Für wen hielt er sich eigentlich? Was, wenn sich herumsprach, dass ihr Mann das Lied eines jungen Mädchens sang?

Da das Büro geschlossen hatte, ging Parteisekretär Li zur Rückseite des Wohnblocks Nummer 7. Dort blieb er stehen und begutachtete die schwarze Erde der Gartenparzellen. Der alte Zhu war da und harkte Laub zusammen. Weißes Haar, ein Lächeln mit Zahnlücken, die Haut eines Babys.

»Wie war das Frühlingsfest?«, fragte Parteisekretär Li.

»Gut!«, antwortete Zhu. »Gut!«

»Ist dein Sohn gekommen?«

»Nein, zu weit weg. Zu weit weg. Und deiner?«

»Nein. Hat nicht frei bekommen.«

Sie schwiegen eine Weile. Junge Leute kamen nie nach Shaoyang zurück, nicht einmal zum Sterben. Für sie gab es hier nichts außer Erinnerungen. Parteisekretär Li sah zu, wie der alte Zhu noch einen Laubhaufen zusammen-

harkte. Nun waren es zwei Haufen, zwei wirre Mosaik aus gelbrot und schwarzen und braunen Blättern. Er nahm sich eine Zigarette.

»Auch eine?«

Der alte Zhu schüttelte den Kopf.

Parteisekretär Li gab sich Feuer, inhalierte und stieß eine lange Rauchwolke aus. Abscheulicher Geschmack. Er warf die Zigarette weg und vergrub die Hände in den Hosentaschen. Der alte Zhu harkte einen dritten Haufen Laub zusammen. Die drei Haufen bildeten ein Dreieck. Drei war eine Glückszahl, aber in jedem dieser drei Haufen spürte er das Grauen seines Traums. Er spürte es in den Zigaretten, die er rauchte, im Essen, das er aß, und es färbte seinen Schlaf.

»Hast du's schon gehört?«, fragte der alte Zhu, als er sich aufrichtete und auf den Stiel seines Rechens stützte.

»Was?«

»Die Fabrik soll geschlossen werden«, sagte der alte Zhu.

»Wie bitte?«

»Die Fabrik soll geschlossen werden.«

»Unsere Fabrik?«

»Ja.«

»Unmöglich.«

»Doch, bestimmt.«

»Das kann nicht sein.«

Der alte Zhu sah nach oben in das Astgewirr, aus dem die Blätter fielen, die er zusammenharkte. Er dachte an die Fabrik, kratzte sich am Kopf und sagte schlicht: »Doch.«

Als Parteisekretär Li nach Hause eilte, klopfte sein achtundsiebzig Jahre altes Herz laut und heftig. Sie können die Fabrik nicht schließen, dachte er, nicht *diese* Fabrik. Er öffnete die Wohnungstür und rief nach seiner Frau. Sie antwortete nicht. Er sah in der Küche nach, dort war sie

nicht. Er ging zum Schlafzimmer und trat hinein, doch abgesehen vom Licht der bleichen Wintersonne auf dem Fußboden war niemand da.

Der Holzstuhl knarrte protestierend, als Parteisekretär Li sich an seinen Schreibtisch setzte, und knarrte noch einmal, als er näher an den Schreibtisch heranrückte. Er wählte den feinsten Pinsel aus und spritzte etwas Tinte aus einer Plastikflasche auf einen angeschlagenen weißen Teller. Die Tinte sammelte sich auf einer Hälfte des Tellers, schwarz und weiß, Yin und Yang. Er tauchte den Pinsel in die Tinte und konzentrierte sich. Frau Fan übte immer noch ihre Peking-Oper, im Hintergrund lief ein Kassettenrekorder. Stimme und Tonband verschmolzen so sehr miteinander, dass er sie nicht mehr unterscheiden konnte. Von draußen wehte Rauch hinein, der alte Zhu hatte das Laub angezündet, und nun zerfiel es zu Asche.

Parteisekretär Li beugte sich über einen langen Streifen Papier, und die Welt wurde sehr still, nur das Wispern des Pinsels war noch zu hören. Er zog die Striche jedes Zeichens mit Sorgfalt, und schließlich trat er zurück, um sein Werk zu betrachten. Er nahm sein Siegel, setzte den vier-eckigen roten Stempel unter den Text und hängte das erste Spruchband aus dem Fenster seines Arbeitszimmers.

Darauf stand:

Unsere Führer sind dem Rausch der Korruption erlegen

Er kehrte an seinen Schreibtisch zurück und nahm den nächsten Bogen Papier vom Stapel. Er tauchte den Pinsel in die Tinte und tupfte ihn ab.

Die Unsterblichen sind eifersüchtig auf den Lebensstil unserer »Beamten«

Er setzte sein rotes Siegel darunter.

Die privilegierten Beamten masturbieren vor Pornofilmen

Und nahm den nächsten Bogen.

Herbstwolke verbrachte den Vormittag auf dem Markt. Sie kaufte Schweinefleisch und Spinat, Bohnensprossen und Tofu. Auf dem Rückweg traf sie Frau Cao, die sie zu einer Partie Mah-Jongg einlud.

»Wir spielen um Geld«, sagte Frau Cao und zwinkerte ihr zu.

Herbstwolke verzog das Gesicht.

»Na komm, ich trag auch deine Sachen!«, drängte Frau Cao. »Wir brauchen noch einen vierten Mitspieler.«

Sie setzten sich zu Frau Fans Mann und Schwester, die in der Küche Mah-Jongg spielten. Unter dem Tisch stand ein Becken mit glühender Kohle, das zwar die Füße wärmte, aber die Fingerspitzen blieben eiskalt. Frau Fan sang auf dem Balkon und sah gelegentlich missbilligend durchs Fenster zu ihnen hinein. Ihre Arien und das Klappern der Spielsteine erfüllten den Morgen. Herbstwolke war nervös, weil sie schon Geld verloren hatte. Sie tat aber so, als machte ihr das nichts aus.

»Wenn sie nur mal mit ihrer blöden Singerei aufhören würde!«, schimpfte Frau Fans Mann.

Herbstwolke lachte lauter als die anderen.

»Die Fabrik soll geschlossen werden«, bemerkte Frau Cao.

»Gut«, erwiderte Frau Fans Mann.

»Gut«, wiederholte Herbstwolke mechanisch, obwohl sie es gar nicht gut fand. Während sie die Steine auf dem Tisch umherschoben, machte sie sich die ersten Sorgen. »Und was wird aus unseren Pensionen?«, fragte sie schließlich.

»Na, die werden sie schon weiter zahlen«, sagte Frau Cao.

Herbstwolke nickte, versuchte ihre Erleichterung zu verbergen. »Und was wird aus den Arbeitern?«

»Ich denke, es sind gar keine Arbeiter mehr da, oder?«, meinte Frau Fans Mann.

»Doch, ungefähr hundert«, sagte Frau Cao.

Herbstwolke bestätigte diese Information mit einem Nicken.

Frau Fans Mann gab sich unbeeindruckt. »Geschieht ihnen recht. Die hätten sich eine andere Arbeit suchen sollen. Ein eigenes Geschäft aufmachen. Man muss mit der Zeit gehen. Was ist mit den Vier Modernisierungen? Was ist mit der Politik der Offenen Tür? Was ist mit der sozialistischen Marktwirtschaft? Wissen die denn nicht, dass die Welt sich verändert hat?«

Herbstwolke nickte. Ja, ja, geschieht ihnen recht. Man muss mit der Zeit gehen.

Sie hatte schon wieder verloren, als Pfirsich, Frau Fans Tochter, in die Küche stürzte. Pfirsich war blass, so blass, dass sie richtig krank aussah.

»Frau Li, kommen Sie schnell«, keuchte Pfirsich.

Frau Cao sah Pfirsich missmutig an, weil sie gerade eine Glückssträhne hatte.

»Frau Li, kommen Sie schnell«, keuchte Pfirsich noch einmal, dann kicherte sie und nahm die Hand vor den Mund. »Da hängen schlimme Sprüche aus Ihren Fenstern!«

Herbstwolke ging so schnell sie konnte, aber ihr linkes Bein war steif und ließ sich nicht gern hetzen. Sie stieg die Treppe hinunter und folgte Pfirsich aus der Tür. Pfirsich zeigte nach oben.

»Sehen Sie, Frau Li.«

Herbstwolke blickte nach oben.

Die Parteibonzen bumsen unsere Töchter hing aus dem Badezimmerfenster.

Die Fünfte Modernisierung – Demokratie war übers Balkongeländer drapiert.

Scheiß auf die Kommunistische Partei wehte sanft im Wind.

»Du liebe Zeit!«, ächzte sie und hielt sich die linke Hand. »Du liebe Zeit!«, sagte sie noch einmal, und ihre Linke begann zu zittern.

Die Gemeinschaft versammelte sich im Haus des alten Zhu, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Der alte Zhu hielt ein zeretztes Spruchband hoch, das er vom Balkon der Familie Li hatte abreißen können.

Der Mercedes Benz fährt jeden Abend ins Puffviertel.

»Was bedeutet das?«, fragte Pffirsich.

Der alte Zhu räusperte sich. »Es bedeutet, dass Parteisekretär Li krank ist«, sagte er. Alle nickten.

»Was können wir dagegen machen?«, fragte Frau Fan und schob sich in die Mitte des Zimmers.

»Ja, wir wollen keinen Ärger.«

Alle wandten sich Herbstwolke zu, die klein und zitternd wie ein verängstigtes Kind in einer Ecke saß. Die weißhaarige Frau des alten Zhu, die ihr einen Arm um die Schultern gelegt hatte, und alle anderen hofften auf eine Reaktion, aber Herbstwolke reagierte nicht. Sie saß nur da und zitterte. Die Frau des alten Zhu strich ihr die Haare aus dem Gesicht.

»Also, was sollen wir tun?«, fragte Frau Fan.

Alle sahen den alten Zhu an. Er war der Älteste hier. Die Entscheidung lag bei ihm. Sie sahen sein weißes Haar und erwarteten klugen Rat aus seinem zahnfückigen Mund.

»Er hat sich eingeschlossen«, sagte Pffirsich.

Der alte Zhu quittierte diese Nachricht mit einem Nicken, und alle sahen, wie er nachdachte. Herbstwolke saß zitternd in der Ecke, die Frau des alten Zhu hielt sie umschlungen und wischte ihr den Schweiß von der Stirn.

»Parteisekretär Li ärgert sich über die Schließung der Fabrik«, sagte der alte Zhu schließlich. Die Leute hielten den Atem an und warteten auf mehr. Der alte Zhu kratzte sich am Kopf.

»Er hat sein Leben lang gearbeitet, um unser Heimatland aufzubauen. Er war uns allen ein leuchtendes Vorbild – wir haben von seinem Beispiel gelernt.« Jemand räusperte sich. »Er war sein Leben lang ein vorbildliches Mitglied der Partei. Und auch Herbstwolke war eine hervorragende Arbeiterin.« Die Leute sahen Herbstwolke teilnehmend an, sie aber sah und hörte nichts von dem, was im Zimmer vorging. »Wir müssen ihm helfen. Wir müssen ihm helfen zu verstehen, dass die Schließung der Fabrik gut für das Land ist. Wir müssen helfen, die sozialistische Marktwirtschaft aufzubauen!«

Parteisekretär Li saß über den Schreibtisch gekrümmt und starrte in seine Teetasse. Eine einzelne Jasminblüte kreiste langsam darin herum. Er hörte das Stimmengewirr vor der Tür. Sie debattierten, was sie tun sollten. Der alte Zhu war dabei, und auch alle Nachbarn. Sie besprachen sich eine Weile, dann fingen sie wieder an, an seine Tür zu hämmern. Das Donnern ihrer Fäuste an die Eisentür dröhnte durch die Wohnung, gefolgt von einer unerwarteten Stille, wie vor einem sanften Regenschauer.

»Genosse!«, rief der alte Zhu. »Genosse!«

Parteisekretär Li antwortete nicht. Das Papier war ihm ausgegangen, aber er hatte ja noch die Bettlaken.

»Genosse Li! Wir haben hier einen Arzt.«

»Nachbar Li!«, rief eine andere Stimme.

»Schwager Li!« Also hatten sie auch Herbstwolkes Schwester hergebracht.

»Es hat keinen Sinn«, sagte der alte Zhu am Abend zu den Versammelten. »Wir werden seine Familie holen müssen. Wo leben seine Kinder?«

»Weiß sie es?«, fragte Frau Fan und zeigte auf Herbstwolke.

»Wo leben deine Kinder?«, schrie Frau Fans Mann ihr ins linke Ohr. »Deine Kinder!«, schrie Frau Fan ihr ins rechte Ohr. Der alte Zhu nahm ihre Hand und sah ihr ins Gesicht. »Genossin Herbstwolke, wo leben deine Kinder? Wir versuchen dir zu helfen. Wo leben deine Kinder? Deine Kinder? Kinder.«

Sie hatten es aufgegeben, auf eine Antwort zu hoffen, und manche waren auch schon nach Hause gegangen, als Herbstwolke endlich etwas sagte. »Sieben, sechs, fünf, zwei, zwei, acht, acht, acht.«

»Kannst du das noch mal wiederholen?«, fragte jemand.

Herbstwolke wiederholte: »Sieben, sechs, fünf, zwei, zwei, acht, acht, acht.« Der alte Zhu nahm einen Stift und schrieb sich das auf.

»Das muss eine Telefonnummer sein.«

»Ja, aber wo?«, sagte Frau Fan. »Jedenfalls nicht in Shaoyang. Ihre Kinder leben nicht in Shaoyang. Sie sind in den Süden gezogen.«

»Wir versuchen es in jeder Stadt in China«, erklärte der alte Zhu zuversichtlich. Und lächelnd fügte er hinzu: »Wir retten die Ente, indem wir ihr die Eier stehlen!«

Während die Bewohner von Shaoyangs Raketenfabrik Nummer Zwei den Skandal in der Familie Li beschwatzten, saß der alte Zhu am Telefon und spürte sorgfältig Parteisekretär Lis vier Kinder auf. Zwei lebten in Guangzhou,

eins arbeitete in einer Fabrik in Shanghai, und das vierte war Lehrer an einer nahe gelegenen Hauptschule. Jedem von ihnen teilte er mit, der Vater sei ernstlich krank, und die Mutter habe einen Rückfall erlitten. Sie alle packten sofort ihre Sachen und machten sich auf die lange Reise nach Hause.

Die Bewohner von Shaoyangs Raketenfabrik Nummer Zwei hatten alle Spruchbänder, die Parteisekretär Li aus dem Fenster gehängt hatte, mit langen Stangen und Hakenstöcken herunter gerissen. Es war seinen Nachbarn sogar gelungen, die flatternden weißen Bettlaken vom Geländer zu zerren, während er zu verhindern suchte, dass man das aus dem Badezimmerfenster hängende Spruchband entfernte. Aber Parteisekretär Li war zu alt und zu klug für sie: er hatte noch ein Laken übrig. Und das reichte für seinen letzten Protest.

Er ging ins Schlafzimmer und zog mit zitternden Händen das Laken vom Bett. Da es festgesteckt war, riss er mit einem kräftigen Ruck daran. Es löste sich von der Matratze, wirbelte durch die Luft und landete auf dem Fußboden. Ein Ende behielt Parteisekretär Li in der Faust. Er zog es über den Boden, klemmte es unter einem Bettpfosten fest und trat langsam, Schritt für Schritt, zurück. Dann drehte er das Laken, setzte mit entschlossenen Griffen die Folter fort, bis es zu einem weißen Baumwollstrick geschlungen war. Er drehte weiter, bis die Fasern protestierend knirschten, und als er noch eine Drehung hinzufügte, wand sich das Ende des Stricks zu einer Schlinge.

Als er zufrieden war, stieg Parteisekretär Li aufs Bett, griff nach oben, packte die Halterung des Ventilators und zog daran. Machte einen tragfähigen Eindruck. Also schlang er den Strick herum, befestigte ihn mit einem Knoten von der Größe eines Schädels und stieg dann herunter. Auf der

noch frisch gewaschen duftenden Steppdecke waren vier schmutzige Fußabdrücke zu sehen. Er stellte sich vor, dass seine Frau den Bezug noch einmal würde waschen müssen, und machte sich leise Vorwürfe.

Parteisekretär Li klopfte mit zitternden Händen seine letzten Fußabdrücke glatt, strich sich die Haare nach hinten und holte tief Luft. Das Gesicht seiner Frau erschien ihm – sie würde das verstehen, dachte er, sie weiß, was die Fabrik ihm bedeutet hat –, dann holte er noch einmal tief Luft. Es beruhigte seine Nerven nicht. Er sah sich im Zimmer um; auf dem Schreibtisch lagen der Pinsel und der mit Tinte beschmierte Teller. Ja, das musste er noch tun. Er nahm den Pinsel und malte riesengroße Zeichen an die Schlafzimmerwand: für die oberen musste er sich weit nach oben recken, für die unteren tief nach unten bücken. Beim Schreiben rann die Tinte von einem Zeichen ins andere, als ob sie sich solidarisch miteinander verbinden wollten.

Die Farbe rann noch immer, als Parteisekretär Li den Pinsel ausspülte und in den Porzellanständer zurückstellte. Er verschraubte die Tintenflasche und wandte sich dem Bett zu. Er kontrollierte die Zigaretten in seiner Brusttasche, zog die Schuhe aus, stellte sie ordentlich nebeneinander und stieg aufs Bett. Die weiche Matratze verschlang seine Füße, er schwankte wie auf einem Schiff und griff nach dem Strick, um nicht umzufallen. Als er festen Halt gefunden hatte, zündete er eine Zigarette an und legte sich die Schlinge um den Hals, und da lag sie nun auf seinen Schultern wie der Arm eines treuen Freundes.

Als Parteisekretär Li rauchte, zitterten seine Hände furchtbar. Nach der Hälfte warf er den Stummel weg. Schloss die Augen. Holte tief Luft.

Und machte einen Schritt.

Vom Bett.

Die Schlinge zog sich langsam zu, Parteisekretär Li rang nach Luft und krallte die Finger um den Hals. Seine Füße zappelten heftig, seine Lippen klafften in einer verzweifelten Grimasse. Sein Atem wurde zu einem erstickten Keuchen. Blut trat hervor, wo er sich aufgekratzt hatte. Nach wenigen Minuten war aus dem heftigen Zappeln ein unregelmäßiger langsamer Walzer geworden. Urin lief ihm an den Beinen hinunter, als seine Eingeweide erschlafften. Sein Keuchen wurde zu einem Würgen. Er riss den Mund auf wie ein gestrandeter Fisch. Seine Augen traten hervor.

Für einen kurzen Augenblick legte sich der erstickende Schmerz. Die Worte an der Wand verschmolzen miteinander, und das Letzte, was seine gierigen Augen noch sahen, war ein einzelner Tintentropfen, der die Wand hinunter lief.

Die Tinte trocknete schon zu einer dünnen schwarzen Kruste auf dem weißen Gips, als sich vor dem Eingang zu Parteisekretär Lis Wohnung eine Menschenmenge sammelte. Man trug einen großen Hammer herbei, und der alte Zhu gab seine Anweisungen. Tretet zurück, schrie er, tretet zurück. Der Hammer krachte an die Tür, und laut schallten Schreie und Poltern durch die leeren Zimmer. Parteisekretär Li hörte nichts, er hing über dem Bett, das Zucken hatte sich beruhigt, die Füße bewegten sich nicht mehr.

Als die Eisentür hinreichend verbogen war, wurde sie eingetreten, und die Bewohner von Shaoyangs Raketenfabrik Nummer Zwei drangen in die Wohnung. Sie rannten panisch umher, während der alte Zhu direkt zu der geschlossenen Schlafzimmertür ging und sie aufstieß. Parteisekretär Li hing von der Decke, die Füße schlangen leise im Luftzug. Der alte Zhu blieb stehen und schüttelte den alten Kopf. Der Schock packte ihn an der Kehle. Er

stöhnte auf und begann zu zittern, Tränen sammelten sich in seiner Brust und stiegen langsam empor.

Frau Fans Mann half dem alten Zhu, den Leichnam abzunehmen. Beide schreckten zurück, als das warme Fleisch an dem gestreckten Hals unnatürlich zuckte. Die Beine hinterließen eine kalte schmierige Schleifspur. Frau Fans Mann schloss die starren Augen, während der alte Zhu sich angewidert die Hände abwischte. Frau Fans Mann verzog den Mund, als er sah, dass ihm auf beiden Schuhen Scheiße gelandet war. Der alte Zhu las mit tränenverschleiertem Blick die letzte Botschaft des Parteisekretärs Li an der Wand:

*Ehre und Reichtum sind nur Winde
Die eine Weile wehen und dann verschwinden.*

An diesem Abend ging der bleiche Mond im Osten auf, bald aber bedeckten ihn Gewitterwolken. Dicke, triefende Wolken, die über der Fabrik Anker warfen und Regen löschten. Die ersten Tropfen schlugen laut an die Fensterscheiben. Die einzelnen Platscher steigerten sich zu einem Krachen, so laut wie die Feuerwerkskörper, die nur fünfzehn Tage zuvor beim Frühlingsfest gezündet worden waren.

Herbstwolke saß allein und schluchzend im kalten blauen Kerzenlicht, und langsam wühlte der Gram in ihren Eingeweiden. Tränen, kalt wie Schneeregen, lagerten sich in tausend Schichten aus Kälte, einer Kälte, so grimmig, dass das Fleisch darunter erstarrte. Dem alten Zhu schien die Welt unerträglich feucht, und er nahm eine Kerze, um seine Melancholie mit einem Becher Wein zu verschmelzen. Frau Fan mühte sich mit ihren Operntexten, *Eine junge Nonne bin ich, sechzehn Jahre alt, als Jungfrau wurde mir der Kopf geschoren*, doch ihre Stimme ertrank im Rauschen des Regens.